

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mk., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:
„Illustriertes Familienblatt.“

Inserate werden die einseitige Zeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Verantwortl. Redakteur Ernst Schmidt jr., Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr., Hofbuchdruckerei, Laasphe.

Nr. 47.

Fernsprech-Anschluß Nr. 79.

Laasphe, Mittwoch den 12. Juni 1912.

37. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Der Direktor und leitende Arzt der Berlin-Brandenburgischen Krüppelheil- und Erziehungsanstalt Professor Dr. Bielecki hat einen Beifaden der Krüppelfürsorge herausgegeben. Das Werk ist illustriert und im Verlage von Leopold Voß in Leipzig und Hamburg erschienen und ist gegen den Bezugspreis von 1 Mk. käuflich zu haben.

Ich mache auf dieses lehrreiche Werk mit dem Bemerken aufmerksam, daß Bestellungen zweckmäßig bei der Geschäftsstelle der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge in Berlin zu erfolgen sind.

Verleuburg, den 4. Juni 1912.

Der Landrat. J. W. Hornung.

Wochenschau.

In der innerdeutschen Politik herrscht im allgemeinen gegenwärtig Ruhe. Ein paar Tage ist der preussische Landtag noch zusammengetreten, um einzelne Arbeiten zu erledigen und sich dann bis zum Herbst zu vertagen. Von den Gerüchten über Ministerverabschiedungen erlautet nichts mehr, nachdem Herr v. Heeringen, der preussische Kriegsminister, jede Absicht, von seinem Amte zurückzutreten, kategorisch selbst zurückgewiesen hat und die Meldung von Unstimmigkeiten zwischen Herrn v. Bethmann Hollweg und dem Landwirtschaftsminister ebenso entschieden für unrichtig bezeichnet worden ist. Ob die Kieler Woche, wie man vielfach vermutet, Ueberraschungen innerpolitischer Natur bringen wird, darüber wollen wir uns den Kopf noch nicht zerbrechen. Daß Freiherr v. Hertling in Berlin weilte und mit dem Reichskanzler konferierte, könnte einiges Unbehagen verursachen angesichts des Einflusses, dessen sich der ehemalige Zentrumsführer fortgesetzt bei der Reichsleitung erfreut. Man geht wohl nicht fehl in der Vermutung, daß zwischen den beiden Staatsmännern auch die wichtige Frage der endgültigen Beschlußfassung über die Deckung der Kosten für die Wehrgelege gestreift worden ist. Was bei den in Aussicht genommenen „Beisitzungen“ wohl schließlich herauskommen wird.

Im Ausland ging es letzter Tage besonders lebhaft zu. Die Wahlunruhen in Belgien nahmen einen sehr unersreulichen Umfang an und sind noch immer nicht beendet, während die damit in Zusammenhang stehenden Ausfälle in stetem Wachsen sich befinden. Die Unruhen sind bekanntlich auf die bittere Enttäuschung der Liberalen und Sozialdemokraten zurückzuführen, daß es ihnen auch diesmal wieder nicht gelungen ist, die nun schon 28 Jahre bestehende Vorherrschaft der Klerikalen zu brechen, obgleich manches für ihren Sieg sprach. Die Niederlage ist um so empfindlicher, als es sich nicht bloß um allgemeine, sondern auch um erweiterte Mandatswahlen

handelte. Selbst die Klerikalen hatten einen solch durchschlagenden Erfolg nicht erwartet. Man führt ihn darauf zurück, daß viele einflussreiche liberale Kreise im letzten Augenblick zurücktraten, als sich die liberalen Führer mit den Sozialdemokraten verbanden. Auch die liberale Forderung erhöhten Steuern, die wesentlich die Wohlhabenden tragen sollten, war vielen reichen Liberalen nicht genehm. Also ein gut Stück „Geldsackpolitik“ war beigemischt! — Ungeheures Aufsehen erregte der Sturm im ungarischen Abgeordnetenhaus. Graf Tisza gilt den Einigen als der Held des Tages und der Situation, den Anderen als verabschauerwürdiger Diktator und Tyrann. Viel Federlesens hat er allerdings mit der wie rasend und recht kindisch sich gebärdenden Opposition nicht gemacht, bei der die öbste Obstruktion zur zweiten Natur geworden ist. Und manchen auf der „Rechten“ im Preussischen Abgeordnetenhaus mag blasser Reiz erfüllen, wenn er sieht, wie der Präsident die renitenten Abgeordneten gleich dühnend durch Schutteleute an die frische Luft befördern ließ. Aber er verfügt noch über ein zweischneidiges Schwert. Die Hauptstadtmacher hat er bis zu 45 (!) Sitzungen von den Verhandlungen ausgeschlossen. Graf Tisza hat bei seinem radikalen Verfahren nunmehr die gesamte Wahlreform glatt durchgebracht. Für uns ist dies von besonderer Bedeutung, denn diese Wahlreform ist direkt auf die Bedürfnisse des Dreibundes, besonders aber Deutschlands, zugeschnitten. Hoffentlich schließt sich das Magnatenhaus dem energischen Auftreten Tiszas nun auch an!

Im ungarischen Abgeordnetenhaus erneuten sich am Freitag die Sturmszenen der letzten Tage abermals und verliefen ganz in der nämlichen Weise wie früher. Nach der Hinausführung der oppositionellen Abgeordneten übernahm Graf Stefan Tisza um 11^{1/2} Uhr wieder den Vorsitz und sagte: „Ich muß über bedauerliche Vorfälle referieren, welche sich heute ereignet haben.“ In diesem Moment stürzte der ausgeschlossene Abgeordnete Julius Kovacs durch die Journalistenloge in den Saal, drang bis zur dritten Bankreihe vor und feuerte unter dem Ruf: „Es gibt noch einen oppositionellen Abgeordneten! zwei bis drei Schüsse in der Richtung auf den Präsidenten ab, der jedoch unverletzt blieb. Eine große Anzahl Abgeordneter der Regierungspartei stürzte sich auf Kovacs und versuchte, ihm den Revolver zu entreißen. Ehe ihnen dies gelang, gab Kovacs zwei Schüsse auf sich selbst ab und brach zusammen. Es entstand ein unbeschreiblicher Tumult. Die Abgeordneten schrien den Journalisten zu: „Ihr habt ihn hineingelassen!“ Die Journalisten bestritten dies energisch.

Kovacs wurde in das Zimmer des Arztes des Abgeordnetenhauses geschafft und starb, wie es zuerst hieß, dort einige Minuten später. Präsident Graf Tisza hatte sich erhoben, nahm aber gleich wieder den Präsidentensitz ein und sagte, nachdem der Tumult sich ein wenig gelegt hatte: „Da es sich um die Tat eines Wahnsinnigen handelt, der sich der irdischen Gerechtigkeit entzogen hat, frage ich, gehen wir darüber zur Tagesordnung über?“ Hierauf setzte der Präsident seine Ausführungen fort. Die Sitzung wurde daraufhin weiter fortgesetzt. Hinterher aber stellte sich heraus, daß Kovacs nicht tot ist. Er wurde vom Abgeordnetenhaus nach einem Sanatorium gebracht, wo er in Agonie liegt.

Der Aufenthalt der Königin Wilhelmine in Frankreich ist programmgemäß verlaufen. An Freundschaftsverficherungen hat es bei den offiziellen Veranlassungen nicht gefehlt, und die Pariser haben der Königin gebührend gehuldigt, aber politisch wird alles beim Alten bleiben. Das französische Kabinett hat jetzt eine ernste Sorge, denn die Wahlreform macht erhebliche Schwierigkeiten, und es heißt, daß innerhalb der Regierung keine Einigkeit herrsche. Es ist deshalb gar nicht ausgeschlossen, daß es bald zu einer Kabinettskrise kommt.

Englische Streiknöte, diesmal ein recht empfindlicher Ausfall der Transportarbeiter, machen dem Volk und der Regierung empfindlich zu schaffen. Dabei sympathisiert die letztere ersichtlich mit den Arbeitern, welche in dem Minister Lord George einen besonders schneidigen Vertreter ihrer Interessen haben. Lord George ist jüngst im Unterhause nachdrücklich für Bildung eines Arbeitgeberverbandes eingetreten, aber mit der interessanten Motivierung, damit alle Arbeitgeber gezwungen werden können, sich an die gegenseitigen Abmachungen zu halten, was er allerdings auch von den Arbeitern verlangt. In dieser Forderung steckt viel gesundes soziales Empfinden; es ist vielleicht der einzige Ausweg, den scharfen sozialen Kämpfen der Gegenwart ihre empfindlichste und aufreizendste Spitze zu benehmen! — Die englische Mittelmeerkonferenz ist nun richtig noch auf französisch-tunesischen Boden, nach Dierta verpflanzt worden. Es kann in diesem Zusammenhang die Meldung von dem französischen Zwei-Mächte-Standard nachdrücklich stimmen. Das Pariser Blatt „Excelsior“ erklärte dieser Tage, es unterliege keinem Zweifel, daß der Beschluß der französischen Regierung, im Mittelmeer bezüglich der See- und Handelskräfte den Zwei-Mächte-Standard aufrechtzuerhalten, im Einklang mit der englischen Regierung gefaßt worden sei. Das Problem der Verteidigung zur See sei also gelöst, auch ohne den Beistand Rußland in Rechnung zu

Im Buchenhof.

Eine Dorfgeschichte von F. Kallenhauer.

21)

(Fortsetzung.)

Der alte Burche legte seine schwielige Rechte auf die runde Schulter des Dirndls. „Ja, Sepherl, mußt halt nicht zu viel erschrecken. Ich bring' Dir eine bösele Botenschaft. Heimgehen sollst halt, und das gleich. D' Muatter ist jäh krank geworden.“

Starr steht das Dirndl den Knecht an. „Mein Gott!“ kommt es ganz leise über ihre Lippen. Im nächsten Augenblick hat sie den Tanzsaal verlassen, während der Knecht langsam, mit schwerem Schritt den Flur entlang klappt, ist sie schon weit außer dem Hause. Jedoch nicht allein. Der Ferbl hatte die schlimme Botenschaft mit angehört und ist, als die Sephie davonlief, derselben in aller Eile gefolgt. „Ich kann Dich doch nicht in der stockfinsternen Nacht mutterseelenallein heimrennen lassen!“ meint er, als er an ihrer Seite dahinhastet. „Daß Dir was geschäht!“ Und da sie keine Silbe erwidert und nur ihr gedrehter Atem hörbar wird, fängt er in herzlichem Bedauern aufs neue an: „Gelt ja, Dein Muatterl!“ So was zu hören, das muß einem durch und durch gehen! Ich kann mir das denken. Hast gewiß auch Dein Muatterl recht gern? Mein Gott, wenn ich mir vorstell', daß ich auch einmal so eine Botenschaft hören sollt', ich mein', ich könnt' mein Herz nimmer da haben vor lauter Wehtun! Arm's Dirndl! Ja, wenn's doch bald wieder besser wird!“

„Gelt, hast auch Deine Muatter so viel gern?“ fragte da die Sephie mit schmerzlicher bewegter Stimme. „Ah Du, die meine — ich kann Dir's nicht sagen, wie gut als die ist!“

Der Ferbl sieht der Sephie ihr Gesicht nicht in der fast gänzlich finsternen Nacht, aber es ist ihm, als wüßte er's gewiß, daß Tränen über ihre Wangen laufen. „Sephi, stenn' nicht! Schau, leicht ist's gar nicht so

arg und Dein Muatterl ist morgen schon wieder völlig gesund. Ja, ja, ganz gewiß wird's so sein!“

Herzlich klingen die Worte aus Ohr des Mädchens, es kommt schier ein wenig Beruhigung in ihr verfürtes Gemüt, aber da die Rede kaum geendet, erklingt mit einem Male ein klagendes Rufen von dem nahen Kirchturm — das Sterbeglocklein! Und die Sephi stößt einen lauten Schreckensschrei aus und jammert heulend: „Mein Gott, sie geht's an!“ Dabei geht es wie ein Krampf durch ihren Körper, die Füße unter ihr erbeben heftig, dann fällt sie ein Mattwerden ihrer Glieder, einen dumpfen, beläunenden Schmerz vom Herzen zu ihrem Gehirn aufsteigen, es dreht sich alles rund um sie, und ein tiefer, schwerer Seufzer entflieht ihren Lippen.

„Mein Gott, Sepherl, was ist's denn?“ schreit der Ferbl mit einem Mal auf, und gleich darauf: „Jetzt ist's hingefallen, 's Dirndl! So was, so was, mein Gott!“ Er tastete mit den Händen suchend nach ihr, die er zu Boden fallen gehört. Er greift auch schnell den bewußtlosen Körper. Da nimmt er denselben hastig in seine Arme, drückt den Kopf Sephies gegen seine Schulter, hält die Last fest an die Brust gepreßt und läuft damit davon. Er weiß den Weg gut genug trotz der Finsternis, da man auf demselben zur Stadt muß. Mit einem jagenden Lauf hat er das Gehöft bald erreicht. Aber wie er über die Wiese quer hinüberreilt zum Hause, regt sich die Sephi in seinen Armen. Gleich darauf hebt ein schwacher Seufzer ihre Brust. Der Ferbl, der bereits vor dem Hause steht, läßt sie zu Boden, hält sie aber mit einem Arme fest umschlossen, während er mit der freien Hand den Türlocher sucht, um jemand herbeizurufen, der die Tür öffnet. Diese steht jedoch offen, wie er bald bemerkt, und nun leitet er die Sephi färsorglich ins Haus. Einmal stößt er in der Dunkelheit, da er den Hausflur nicht kennt gegen irgend ein Gerät, welches polternd umfällt. Das ist gehört worden, eine Tür wird gleich darauf aufgerissen, und mit einem Riß in der

Hand kommt ein alter Mann heraus. „Sephi!“ ruft er, „bist es denn Du, Sephi?“

Seine Augen, die die Helle gewohnt sind, vermögen nicht sofort die Dunkelheit zu durchdringen. In das Dirndl ist bei dem Ruf plötzlich Leben gekommen. Es entzog sich den schützenden Armen des Begleiters und wollte vorwärts hasten. Aber eine fonderbare Schwäche in den Gliedern machte den Gang der Sephi zu einem taumelnden, langsamen. Schluchzende Laute entzangen sich ihren Lippen: „Muatterl! Mei' Muatterl!“

Der Alte stieß die Tür weit auf, welche hinter ihm zugefallen war. „Geh nur, geh nur, Sepherl, sonst nimmst es nimmer!“ murmelte er mit schmerzlicher zitternder Stimme, und dann sah er den jungen Burche, der in der Mitte des Flurs stand und der Sephi mit dem Blick folgte. Auf seinen Holzpantoffeln schlurste der Alte heran; der auf den Flursteinen aufgestreute Sand knirschte laut. „Ja, wer ist denn das.“ Und da der alte Mann im selben Augenblick die flimmernde, flirrende Girlande erblickte, welche den schwarzen, weichen Filzhut des Burche bekränzte, sagte er, sich selbst die Frage beantwortend hinzu: „Aha, bist der Zubrät'ger von der Hochzeit? Bist leicht mit der Sepherl herangegangen, daß der arme Gahger nicht allein gewesen ist?“

Der Ferbl nickt. „Mein, das Dirndl! Ganz weg ist's. Umgefallen ist's auf halbem Wege, und ich hab' sie hertragen müssen. Wie steht's denn drinnen? Siegt sie denn wirklich im Sterben, d' Bäuerin?“

Trübselig schaute ihn der alte Mann an. „Ja, ja, unser Herrgott hat's lieber wie wir und will sie zu ihm nehmen! Der Schlag hat sie getroffen, und vor einer Stund' hat der Wader gesagt, es gäb' keine Hilfe mehr. Jetzt liegt sie schon in den letzten Tagen. Mei', o mein', so ein gäcker Todesfall, der jagt einem ins Blut einen Schrecken, daß's Herz schier nimmer schlagen mag! Mei' o mein'!“

Und seufzend, flönend wandte sich der Alte um und schlurste der Stubentür zu; nach wenigen Schritten aber

ziehen: England stärker als Deutschland in den nördlichen Meeren, Frankreich stärker als Italien und Oesterreich-Ungarn zusammen im Mittelmeer. — Hört, hört! — Einen weiteren diplomatischen Erfolg hat Frankreich durch Beilegung des französisch-spanischen Streites wegen Marokko erzielt. Die Spanier haben in der Uerga-Frage klein beigetragen, womit der letzte Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt ist. Auch hier dürfte England energisch seine Hände im Spiel gehabt haben, das stets am ergiebigsten — hinter den Kulissen spielt!

Es herrscht im „stillen, friedlichen Europa“ soviel Unfrieden, daß man der „friedlichen Durchdringung Marokkos“ durch die Franzosen oder gar des so stille verlaufenen tripolitanischen Krieges oder auch der albanischen Mordbrennereien gar nicht zu gedenken braucht. Auch in Mexiko ist noch die Mordsurie los, und sie hat sich frecher Weise sogar an einem dort lebenden deutschen Kaufmann vergriffen und ihn getötet, eine ruchlose Tat, für die Deutschland ausreichende Sühne werden muß. So ungefähr sieht das Weltbild nach dem Feste des heiligen Geistes aus. Wer will da noch an dem Kulturfortschritt der Welt — zweifeln?

Justiz und Presse.

Ueber das Verhältnis zwischen Justiz und Presse äußert sich Justizrat Dr. Ma r o t h (Breslau) in einem Berliner Blatte in einem längeren Artikel, dem wir folgendes entnehmen:

Eine Verkennung der Aufgabe der Justiz, ein Mangel an Verständnis für ihre Daseinsbedingungen, ihre Ziele und Zwecke, kann der Presse nicht zum Vorwurf gemacht werden.

Wohl aber muß dies bis zu einem gewissen Grade umgekehrt von der anderen Seite gelten. Kein Kundiger wird sich verhehlen können, daß von der Mehrzahl der zünftigen Juristen die in der Presse verkörperte öffentliche Meinung als eine unbedenkliche, lästige Kontrolle und Bevormundung feindselig empfunden und abgewehrt wird. Daß die Tätigkeit des Chefredakteurs eines großen Blattes der eines Feldherrn gleicht, ein sich täglich erneuerndes unerschöpfliches Maß von Verantwortung enthält und ein unausgeglichenes überaus großes Abwägen des Wesentlichen und Unwesentlichen, des Notwendigen und Zweckmäßigen erfordert, daß an geistige Spannkraft aller Mitarbeiter einer Zeitung bei Tag und bei Nacht die höchsten Ansprüche gestellt werden müssen, und daß das Bedürfnis des modernen Verkehrs, die dadurch erzwingende Unvorzüglichkeit der Berichterstattung, die auf Minuten einzustellende Präzision der Arbeitsleistung und ihre Haft und Eile auch einen besonderen Maßstab für deren Beurteilung verlangt, wird in Juristenkreisen vielfach nicht erkannt oder nicht berücksichtigt. Daher resultieren dann Entscheidungen gegen die Presse, die von ihr nicht nur als verständnislos, sondern auch als feindselig empfunden werden müssen, und die sie der Justiz gegenüber, deren Bundesgenossin sie sein sollte, zur Abwehrstellung herausfordern. Ich denke dabei an die Urteile, die in ihrem Kern auf nichts anderes herauskommen, als auf die Einschränkung des natürlichen Rechts, die Wahrheit zu sagen. Wenn höchst richtig die Rechtsauffassung gebilligt wurde, daß ein Redakteur wegen Verleumdung bestraft werden kann, weil seine Zeitung den Kläger dreier Diebstähle bezichtigt, aber nur zwei davon bewiesen hat (man denke an den Prozeß über die sogenannten Sonnenbriefe), und wenn im vorigen Jahr das vielbesprochene Urteil gefällt werden konnte, das die strafrechtliche Verfolgbarkeit wahrheitsgetreuer Berichterstattung über den Inhalt öffentlicher Gerichtsverhandlungen inaugurierte, so muß das als eine Verkennung der Aufgaben der Presse und als ein unzulässiger Eingriff in die ihr notwendige Freiheit erscheinen. Vor allem anderen aber gehören hierher die zahllosen Urteile über den § 193 des Strafgesetzbuches, die der Presse als solcher das Recht und die Aufgabe der „Wahrung berechtigter Interessen“ bestreiten. Ich sehe in dieser Judikatur ein Hauptmoment zur Begründung des zutage tretenden Mißtrauens der Presse gegenüber der Justiz. Sie muß kränkend wirken, denn sie basiert auf der Angewohnung ethischer Absichten, fördert den Vorwurf der Klassenjustiz, denn sie führt in der Praxis zu ungleicher Beurteilung der Blätter verschiedener Richtung, und aller reichsgerichtlicher Scharfsinn kann die Konsequenz nicht schmachtlich machen, daß der Redakteur einer Zeitung, die öffentliche Mißstände rügt, bestraft werden muß, weil es sich nur (1) um „die Allgemeinheit angehende“, nicht aber um „ihnen selbst persönlich nah berührende“ Interessen handelt.

Was kann geschehen, um die Gegensätze zwischen den

beiden Kulturfaktoren zu versöhnen? Sie müssen sich gegenseitig noch besser verstehen lernen.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

Der Rückgang des Milchverbrauchs auf dem flachen Lande ist eine von vielen Volksfreunden und Kennern des Landes lebhaft beklagte Erscheinung. Die nachteiligen Wirkungen sind schon mannigfach zu spüren, und eine Wandlung zum Besseren in diesem Punkte ist im Interesse der Volksgesundheit dringend geboten. Charakteristisch und zweifellos auch für andere Landstriche weithin typisch sind Mitteilungen in einem Vortrag von Oberamtsarzt Dr. Moosbrugger, Leutkirch, der in Nr. 52 1911 der Stuttgarter „Blätter für das Armenwesen“ abgedruckt ist. „Ein besonderes Wort als einweihaltiges Volksnahrungsmittel verdient die Milch. Dieselbe enthält 3 bis 4 Prozent Eiweiß, zwischen 3 bis 4 Proz. Fett und 4 bis 5 Proz. Zuckersstoff. Früher, vor 30 und mehr Jahren, war es im Allgäu noch ziemlich verbreitete Sitte, daß im Bauernhaus zum Vesper ungekochte Milch mit reichlich festgebundenem Schwarzbrot gegeben wurde. Heute wird statt dessen Brot, Backsteinkäse oder seltener Schmeizkäse und 1 Liter Most gereicht. Die Milch aber wandert alle bis auf die für die Kinder nötige Menge in die Käseerei; für Erwachsene kommt Milch als Nahrungsmittel höchstens in denjenigen Häusern noch in Betracht, die von einer Käseerei ziemlich weit entfernt liegen und infolgedessen die Milch anbetriebsweit verarbeiten müssen. . . . Es wäre doch bei der hohen Bedeutung gerade dieses Nahrungsmittels für das heranwachsende Geschlecht von großer Wichtigkeit, daß die Milch in guter Beschaffenheit, genügender Menge und zu einem mäßigen Preise erhältlich wäre.“ Dr. Moosbrugger fährt fort: „Bei den augenblicklichen Verhältnissen ließe sich dies meines Erachtens nur auf dem Wege erreichen, daß die Ziegenhaltung eine viel größere Verbreitung fände als bisher. Die Ziege ist ein sehr anspruchsloses Tier, dabei milchergiebig und gegen Tuberkulose nach Angabe der Tierärzte in weit höherem Maße geschützt als die Kuh.“

Was wir der öffentlichen Gesundheitspflege verdanken, erfährt man am besten daraus, daß in den letzten 50 Jahren die Sterblichkeitsziffer in Deutschland um rund 30 Prozent abgenommen hat. Ständen unsere sanitären Einrichtungen noch auf demselben Standpunkt wie vor 50 Jahren, so würden jetzt im deutschen Reiche jährlich 600 000 Menschen mehr sterben. Besonders die anstehenden Krankheiten fordern nicht mehr soviel Opfer wie früher. Im Jahre 1866 waren beispielsweise in Preußen 114 000 Cholerafälle zu verzeichnen, aber trotzdem in den Jahren 1892 bis 1895 die Cholera in nicht weniger als 300 preussischen Orten eingeschleppt wurde, starben doch nur 1634 Personen daran. 1905 waren nur 85 Todesfälle an Cholera in Deutschland zu verzeichnen, und 1906 sogar nur 10 tödliche Cholerafälle.

Villenburg, 9. Juni. (Diebstahl in der Eisenbahn.) In dem Dienstag Morgen 10.40 Uhr hier eingetroffenen Schnellzug Hagen-Berzdorf-Gießen bemerkte ein Fahrgast vor Station Siegen, daß ihm 700 Mk. gestohlen waren. Er ließ durch den Zugführer die Polizei benachrichtigen, die in Siegen den Zug bestieg. Die Arbeit der Beamten war von Erfolg gekrönt, schon in Berzdorf konnte der Dieb, ein junger Mann von elegantem Auftreten, in festes Gewand gebracht werden.

Frankfurt, 9. Juni. Der Mörder des Dienstmädchens Frida Bester, das am Pfingstmontag in einem Haus der Königsplatzstraße ermordet wurde, ist in Polizeighaft und hat bereits ein Geständnis abgelegt. Er heißt Joseph Rupp, stammt aus Sulzbach bei Regensburg, ist 19 Jahre alt und von Beruf Weißbinder. Eine Verbesseerungsförderung zwei lange Schlachtmesser, den feststehenden Dolch mit Scheide, ein kürzeres Messer und einen Dachdeckerhammer zu Tage. Letzteren hatte er von seinem früheren Dienstherrn geschenkt bekommen. Kriminalkommissar v. Salomon unterzog den Mörder einem zweifelhafte Verhör.

Frankfurt a. M., 10. Juni. (Das Luftschiff im Dienste der Post.) Regelmäßige Luftpostlinien bereitet die hiesige Oberpostdirektion vor. Zur Beförderung mit dem Luftschiff sollen Briefe und Postkarten in postordnungsmäßiger Beschaffenheit zugelassen werden, und zwar vorläufig lediglich innerhalb des Reichspostgebietes, doch ist die Ausdehnung auf Bayern und Württemberg in Kürze zu erwarten. Das Nähere über Beginn und Zeit der Fahrt und über die Einrichtung des Betriebes wird noch bekannt gegeben.

Darmstadt, 7. Juni. (Die Zigeuner Ebender verhaftet.) Die beiden Zigeuner Brüder Ebender, die den Förster Romanus bei Fulda ermordeten und seit geraumer Zeit gesucht wurden, sind bei Bischofsheim verhaftet und in

das Gefängnis nach Groß-Gerau gebracht worden. Bei ihrer Vernehmung bestritten beide, die Gefuchten zu sein und gaben an Winter zu heißen. Die Verhaftung hat ein Bauunternehmer von Bischofsheim vorgenommen, dessen Hund sie im Walde stellte. Die Ebender waren vor Bischofsheim aus einem nach Mainz fahrenden Zug gesprungen, da sie sich von einem Mitfahrenden erkannt sahen. Zur genauen Feststellung werden die Verhafteten nach Mainz gebracht und mit dem Gendarmen Kiegl, den sie vor etwa einem Jahr fast tödlich verletzt hatten, konfrontiert. (Uns wollen die Merkmale der Festnahme der beiden sehr wenig für Identität derselben mit den beiden Zigeuner Ebender sprechen, wir bringen die Nachricht lediglich, um unsere Leser von den Geschehnissen in der die Öffentlichkeit schon lange in Spannung haltenden Angelegenheit auf dem Laufenden zu erhalten. D. Red.)

Fulda, 8. Juni. Die in das hiesige Gefängnis eingelieferten beiden Zigeuner, in denen man die Brüder Ebender vermutete, sind, wie sich herausgestellt hat, die Brüder Ebender nicht. (Wir hatten dies gleich vermutet.)

Köln, 6. Juni. (Unglück in einer Badeanstalt.) Ein schweres Unglück hat sich gestern nachmittag in der städtischen Schwimmbadanstalt in Ehrenfeld zugetragen, die erst am 1. April in Betrieb genommen wurde. Um 5¹/₂ Uhr stürzte plötzlich die Betonende zur Hälfte in das Schwimmbassin, in dem zu der Zeit etwa 30 Schüler badeten. Ein Oberlehrer wurde erschlagen und drei Knaben schwer verletzt, so daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußten. Eine Anzahl Leichtverletzte wurden nach ihren Wohnungen gebracht. Kurz nach der Räumung des Bassins stürzte auch der restliche Teil der Decke ein. Es hatten sich schon seit einiger Zeit Risse in der Decke gezeigt, doch hielt der Bauunternehmer, der sich eine Stunde vor der Katastrophe mit einem Arbeiter auf der Decke befand, um sie zu untersuchen, die Risse nicht für gefährlich.

Essen, 8. Juni. Herr Krupp v. Bohlen und Halbach und Frau stifteten anlässlich der vor einigen Tagen erfolgten Geburt einer Tochter 200 000 Mark zur Wöchnerinnenfürsorge für Werksangestellte.

Reddinghausen, 10. Juni. Vierzig Personen, die in der Gemeinde Aenien an einer Hochzeit teilnahmen, sind unter Vergiftungserscheinungen zum Teil schwer erkrankt. Eine Frau ist schon gestorben.

Düsseldorf, 8. Juni. Die Lokomotive im Empfangsgebäude. Gestern nachmittag 3 Uhr 48 Min. ist im Hauptbahnhof die Zuglokomotive eines von Barmen kommenden Zuges über die Drehscheibe am Ende des Kopfbahngleises XIV hinaus- und in einen Aufenthaltsraum des Empfangsgebäudes hineingefahren. Der Führer der Lokomotive und zwei Postbeamte, die in dem Aufenthaltsraum sich befanden, wurden leicht verletzt. Der Aufenthaltsraum wurde schwer beschädigt. Der Betrieb ist nicht gestört, die Aufräumarbeiten waren in einer halben Stunde beendet.

Erzer, 8. Juni. In dem Hochwaldort Hermeskeil rannte ein tollwütiger Hund durch die Straßen und biß elf Personen, meist Kinder, und zwölf Hunde. Die Kinder sind zum Teil erheblich verletzt und befinden sich in ärztlicher Behandlung. Der tollwütige Hund wurde schließlich von einem Förster erschossen.

Bochum, 10. Juni. Der Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses Freiherr von Erffa ist heute 12¹/₂ Uhr gestorben. Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 2¹/₂ Uhr statt.

Eine neue Rekordfahrt des „3. 3“. Graf Zeppelin hat seiner neulichen 800 Kilometer langen Dauerfahrt vom Bodensee nach Hamburg einen neuen Triumph zugefügt. Der „3. 3“, der in der ersten Morgenrunde des Samstags in Hamburg aufgestiegen war, machte unter ungünstigen Witterungsverhältnissen eine Küstenfahrt über Wilhelmshafen nach Emden und folgte alsdann dem Laufe der Ems, um über Osnabrück durch das rheinisch-westfälische Industriegebiet an den Rhein zu gelangen. Mit dieser jüngsten Rekordfahrt dürfte Graf Zeppelin, der sich in bewundernswürdiger Frische trotz seines hohen Alters den großen Anstrengungen einer solchen Fahrt völlig gewachsen zeigte, zugleich die vom Kriegsministerium vorgeschriebene Dauerfahrt absolviert haben.

Der vierzehnjährige einzige Sohn der Witwe Rier in Dorfkopf bei Mölln in Rauenburg wollte dem Knecht zeigen, wie es aussähe, wenn sich jemand erhängt. Er legte sich auf dem Boden die Schlinge um den Hals und wollte sich hochziehen, als es ihm zu stramm wurde. Hierbei sagte er jedoch das falsche Strickende und die Schlinge zog immer fester an. Als der Knecht den Knaben retten wollte, war es zu spät; der Tod hatte dem traurigen Scherz ein Ende gemacht.

Dresden, 10. Juni. Im Kasino des Inf.-Regts. Nr. 77

schmerzlichen Kunde zu sehr überrascht worden. Und der Ferdl, der hatte mit sich selber zu schaffen.

Der nächste Tag war beinahe vergangen. Die Buchenhoferin saß am Fenster in der Wohnstube und mühte sich, trotz der Dämmerung, die sich schon hereinzögeln zu den kleinen Schmeiblen, noch recht schöne, kleine Stiche zu machen an dem Flicken, den sie auf die Achsel eines weißen Innenhemdes steckte.

Der Bauer aber saß am Tisch und rechnete dabei auf einer leeren Seite des Kalenders aus, wieviel der Acker kosten würde, welchen Sie demnächst vom Nachbar Gaubinger kaufen wollten, da das Grundstück diesem feil war aus Geldnot. „Es macht sich schier, daß wir genug haben mit die zweihundert Gulden, die wir im Acker drinnen liegen haben“, sagte er zuletzt. „Wird sich gerad' ergehen! Na ja, und bis wir wieder Geld brauchen zu was anderm, dertweilen fließt wieder was eins zu.“

Derweilen werden die zwei Kalben zum Verkaufen,“ meinte die Franzi kurz hin und näherte eifrig weiter.

Da stampfte eins von der Türschwelle draußen den Schnee oder Schmutz von den Schuhen, und dann kam der Ferdl herein. Er trug seine Pelzmütze in der Hand, seine Schneeflocken hingen noch daran, die noch weit umher im Zimmer flogen, als er die Mütze kräftig hin und her schwang. „So ein Wetter!“ rief er hervor und blieb die Tropfen vom zergangenen Schnee von seinen Schnurrbartspitzen. „'s Holz haben wir hinausgeräumt auf den Hüttenboden, die Bündeln, die noch draußen gelegen sind weil wir keinen Platz gehabt haben früher. Ich und der Wastl haben zusammen geholfen. Aber der Schnee fliegt, daß man schier die Hand vor den Augen nicht sieht!“ (F. f.)

blieb er wieder stehen und fragte, ohne umzusehen: „Geht leicht gleich wieder zurück oder kommt ein wenig in die Stuben? Wie Du willst?“

Unentschlossen, zögernd versetzte der Ferdl: „Möcht' lieber ein wenig warten!“ Es war ihm plötzlich, als ginge die Sterbende ihn recht nahe an, als wäre sie eine liebe Verwandte von ihm. Ins Wirtshaus mochte er jetzt nicht zurück.

Der Luftzug von der halb offenstehenden Haustür hob die Haare des alten Mannes, daß sie wirr um den Kopf flogen, und trieb mit dem Rißt sein Spiel, als wolle er es auslösen. „Wart' nur, wart' nur!“ leicht erwartest den Geistlichen, um den wir geschickt haben wegen der letzten Delung. Nachher erhält den Segen und kannst mitbeten für die arme Seel! Komm nur!“

In der Wohnstube drinnen stellte der Alte das Gesicht auf den großen, viereckigen Eichenstisch, nahm dann einen Stuhl mit beiden Händen auf und trug denselben zu dem mächtig großen, braunen Kachelofen heran. „Da, sitz dich nieder.“ raunte er. „Wenn der geistliche Herr kommt, nachher wird eh' die Stube voller Nachbarsleut', die mitbeten wollen.“

Da saß denn der Ferdl geraume zehn Minuten auf dem Stuhl, hatte die Hände im Schoß gefaltet und betete mit murmelnden Lippen für die Sterbende. Von der Kammer nebenan drang halb unterdrücktes Schluchzen herüber, das Köpfeln der kämpfenden Brust der Sterbenden, und das schwere Atmen eines Mannes. Manchmal erklang auch die Stimme des alten Mannes tiefbewegt und zugleich sanft zurendend: „Schau, unser Herrgott hat f' halt lieber wie wir — mußt Dir denken! Ist eine gute Seel' von einem Reut gewesen, eine brave Mutter; die kommt ganz gewiß in den Himmel. Sie hat ihn

schon verdient mit ihrer Gutheit und Barmherzigkeit — vergonn' ihn ihr. Schau, dableiben darf halt keines, unser Herrgott will auch was haben von uns!“

Der Ferdl stand plötzlich auf, er hielt es nicht mehr aus da; in sein Gemüt war ein Bangen gekommen — einmal kam ja auch für ihn die Zeit, wo seine Mutter von ihm ging, seine liebe, gute Mutter! Und das Bangen seines Herzens wurde so groß, so mächtig, zu einer ihn aufjagenden Angst — er mußte zur Mutter, mußte sehen, daß sie jetzt noch gesund aussah. Reife, auf den Fußspitzen, schlich er hinaus.

Beim „Söwen“ empfing man ihn mit lauten Zurufen, wo er denn so lange geblieben. Aber die meisten erkannten doch gleich an seinem traurig schauenden Gesicht, daß etwas Ernstes ihn ferngehalten. Er ging auf den Bräutigam zu, der inmitten des Saales stand, einen Arm um die Braut gelegt, bereit zum Tanze.

„Müßt mich schon g'raten heut“, sagte er. „Ich komm von einer Sterbenden; da mag ich nimmer tanzen heut und geh lieber heim. So ein Zuschauen, wenn eins stirbt, das nimmt einem alle Lustigkeit.“

„Ja, ist leicht gar beim Oberleitner wer im Sterben?“ fragten einige, die gesehen hatten, wie die Sephi geholt worden war.

Freilich, die Bäuerin selber, der Schlag hat sie getroffen.“ Und langsam wandte sich der Ferdl ab und ging zu seinen Eltern hinein in die andre Stube, brachte ihnen gleichfalls die trübe Nachricht und bat sie heimzuführen. Daß über des Buchenhofers Gesicht ein merkwürdiges Zucken lief und die Buchenhoferin völlig blaß geworden war bei der Anhörung der Botschaft, das bemerkte weder der Ferdl noch sonst ein andres von den Gästen. Es hatte eben niemand acht auf die beiden, da man von der

in Dresden ist derart schlecht gewirtschaftet worden, daß in einem Zeitraum von zweieinhalb Jahren nicht weniger als 1600 Flaschen Wein und Sekt, 30 000 Flaschen Bier, 12 000 Zigaretten und 21 000 Zigaretten spurlos verschwunden sind. Der ungetreue Rechnungsführer, Bismarckweber Meisel erhielt sieben Monate Gefängnis.

— Regensburg, 10. Juni. Eine ungewöhnlich harte Strafe für einen Markenjammler, der von der Begleitadresse einer Paketpostsendung trotz der Abmahnung des Postboten die 50-Pfg.-Marke ablöste, um sie seiner Markenjammlung einzuverleiben, hat die Straßammer in Regensburg ausgesprochen. Die Richter erblickten in der Handlungsweise des Briefmarkenjammlers, eines praktischen Arztes, ein Vergehen gegen die öffentliche Ordnung und verurteilten den Angeklagten zu drei Monaten und einem Tag Gefängnis. Um solche ungewöhnlichen Fälle künftig zu vermeiden, wäre es zu empfehlen, daß die Post auf Paketadressen die Freimarken auf den schmalen Abschnitt kleben und den Freimarkierungsvermerk auf die eigentliche Begleitadresse schreiben ließe.

— Wien, 7. Juni. (Explosion eines Pulvermagazins. 200 000 Kilogramm Pulver explodiert.) Heute vormittag 1/9 Uhr hat sich in der Pulverfabrik Wöllersdorf bei Wiener-Neustadt ein entsetzlicher Unfall zugegetragen, dem viele Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache ist das Gebäude 48 der militärischen Pulverfabrik in die Luft gesprungen. Die Katastrophe ereignete sich beim Verladen von Pulver auf ein Automobil. Plötzlich erfolgte eine Detonation, und das ganze Gebäude war in eine undurchdringliche Rauchwolke gehüllt. Die in der Nähe befindlichen Bauwerke wurden vollständig zerstört. Bis jetzt wurden 33 Leichen geborgen und 120 Personen schwer verletzt ins Krankenhaus von Wiener-Neustadt geschafft. Unter den Toten befindet sich der Kommandant der Pulverfabrik sowie die militärischen Wachposten. Insgesamt ist eine Pulvermenge von 200 000 Kilogramm explodiert. Die Gewalt der Explosion war so heftig, daß sämtliche Fensterheben der umliegenden Dörfer bis nach dem 45 Kilometer von der Unfallstätte liegenden Wien zerstört wurden und viele Fabrikornsteine einfielen. Die genaue Zahl der Opfer ist noch unbekannt.

— Cherbourg, 8. Juni. (Untergang eines französischen Unterseebootes.) Zu den vielfachen Unglücksfällen, die das französische Unterseebootwesen bisher betroffen hat, ist jenen der Untergang des Unterseebootes „Vendémiaire“ gekommen, das in der Nähe von Cherbourg während einer Geschützübung von dem Kreuzer „St. Louis“ auf den es einen Angriff machte, angetroffen wurde. Zur Zeit der Katastrophe befanden sich 2 Offiziere und 24 Mann an Bord des Tauchbootes, das an einer sehr tiefen Stelle sank und an dem infolge der aufgeregten See keine Hebungversuche unternommen werden konnten. — Die Trauer in Frankreich über dieses neue Unglück ist allgemein, da Frankreich bereits mehrere Unterseeboote durch Untergang verloren hat, und die Franzosen die Katastrophen in den Häfen von Biserta und Toulon noch nicht vergessen haben. Das größte Unterseebootunglück, das Frankreich bisher betroffen hatte, war der am 25. Mai 1910 erfolgte Untergang der „Pluviose“, eines Schwerebootes der jetzt gesunkenen „Vendémiaire“. Dabei waren 27 Seeleute umgekommen. Bei einem anderen Untergang verlor die französische Marine 13 Mann. Die „Vendémiaire“ ist das 13. französische Unterseeboot, das ganz verloren oder doch schwer beschädigt worden ist. Deutschland, dessen Unterseebootwesen jüngeren Datums ist, hatte bisher die Katastrophe der Unterseeboote „U 3“ zu beklagen, bei dem 3 brave Seeleute, die sich für die übrige Mannschaft geopfert hatten, umgekommen sind.

Aus Laasphe und Umgebung.

* Laasphe, 11. Juni. (Stadtverordnetenversammlung.) Zu der am verfloßenen Freitag nachmittag stattgefundenen Sitzung waren 9 Stadtverordnete erschienen. Der Magistrat wird durch Herrn Bürgermeister Koop vertreten, der auch, da die Tagung als gemeinschaftliche Sitzung beider Körperschaften vorgesehen war, den Vorsitz führt, jedoch ist leider vom Magistrat sonst kein Mitglied anwesend. Dagegen sind eine Anzahl Zuhörer erschienen, was auf den ersten und wichtigsten Punkt der Tagesordnung „Errichtung einer Bade-

anstalt“ zurückzuführen ist. Die Erörterung über diese Angelegenheit nimmt denn auch den breitesten Raum in den nachfolgenden Verhandlungen ein. In längeren, überzeugenden Ausführungen tritt der Herr Bürgermeister warm für die Errichtung der Badeanstalt seitens der Stadt ein unter Hinweis auf unsere beiden Nachbarstädte Hilsenbach und Biedenlopf, wo seit vielen Jahren eine Badeanstalt errichtet sei und sich sehr gut bewährt habe und betont unter anderem, daß gegenwärtig, infolge der Zuwendung Sr. Durchlaucht des Fürsten und des Badevereins, der wohl günstigste Zeitpunkt zum Bau dieser für unser vordrängendes Gemeinwesen unerlässlichen Anstalt gekommen sei, der nie wieder eintreten wird. Bereits im Jahre 1900 und in den folgenden Jahren hätte der Magistrat und Stadtverordnetenversammlung anerkannt, daß es für unsere Stadt, für unsere Bürger, für unsere Jugend, Fremdenverkehr u. s. w. ein dringendes Bedürfnis sei, hierseits eine Badeanstalt zu errichten. Da außerdem der Fremdenverkehr von Jahr zu Jahr bedeutend gestiegen, sei es unbedingt nötig, den vielen Laasphe besuchenden Fremden und Touristen, die doch jedes Jahr Tausende in die Stadt hineinfließen lassen und welche Summen doch der ganzen Stadt zu Gute kommen, eine Gelegenheit zum Baden und zur Erfrischung zu gewähren, da bei der Auswahl einer Sommerfrische dieser Punkt mit ins Gewicht falle. Es stehen 5000 Mk. zur Verfügung, während 8000 Mk. incl. Grunderwerb zum Bau erforderlich sind, mithin ist eine Anleihe von 3000 Mk. notwendig, die mit 6% zu verzinsen sind. Der Herr Bürgermeister erwähnt dann u. a. noch, daß erfreulicher Weise der Steuerzahler vom nächsten Jahre ab eine Herabsetzung von 10% erfahren würde, eine steuerliche Mehrbelastung der Bürgerschaft infolge dieses Baues also ausgeschlossen sei. Sollte auch die Stadt laut der vorliegenden Rentabilitätsberechnung der Badekommission einen jährlichen Zuschuß von etwa 200 Mk. leisten müssen, so würde dieses bei den vielen Annehmlichkeiten, die eine Badeanstalt bietet, kaum ins Gewicht fallen, da die Gemeinden bei solchen öffentlichen gemeinnützigen Anlagen evtl. stets kleine Opfer bringen müssen. Es liegt ein fertig ausgearbeitetes, gutes Projekt den Stadtverordneten vor, das die Badeanstalt auf der Hartnack'schen Wiese am Wehr bei der Banse vorsieht. — Die Herren Stadtverordnetenvorsteher Imgardt und Stadtverordneter Fischer sind ebenfalls der Ansicht, daß der gegenwärtige Zeitpunkt der günstigste für die Errichtung sei, andererseits geben beide Herren der Befürchtung betr. der Rentabilitätsfrage Ausdruck, die auch von den meisten Stadtverordneten geteilt werde. Herr Stadtverordneter Fischer ersucht darum, ehe die Stadtverordneten einen endgültigen Beschluß fassen, zuvor einen Magistratsbeschluß in dieser Angelegenheit herbeizuführen, welchem Antrag sämtliche Stadtverordneten beistimmen, so daß also — und das war das Wesentliche der ganzen Sitzung — ein Beschluß über Sein oder Nichtsein der Badeanstalt einer späteren Sitzung vorbehalten bleibt. Hervorgehoben sei noch, daß sämtliche Stadtverordneten im Prinzip für die Errichtung der Anstalt sind, nur herrschen noch allerlei Bedenken vor, denen die Herren Stadtverordneten Koch, Meh und Weiß Ausdruck geben. — Betr. des zweiten Punktes der Tagesordnung „Büchleitanlage auf dem Rat- und Schulhaus“ soll, nach eingehender Besprechung, die Anlage auf Grund der diesbezüglichen neuen gesetzlichen Bestimmungen nochmals ausgeschrieben werden. — Der dritte Punkt der Tagesordnung „Neubau der Bullenstation“ wurde dahin erledigt, daß dem Landwirt Herrn Schäfer die jährliche Mietsumme von 90 auf 110 Mk. auf die Dauer von 15 Jahren erhöht wird, wofür derselbe den Um- bzw. Neubau auf eigene Kosten ausführen lassen muß.

* Laasphe, 11. Juni. Ein Unfall, bei dem die Beteiligten noch von Glück reden konnten, ereignete sich am Sonntag nachmittag auf der Gasse zwischen Amalienhütte und Wallau. Mehrere hiesige Bürger unternahmen mit dem Wagen des Herrn Mehgers W. von hier einen Ausflug nach dem Kriegerfest in Klein-Gladenbach. Unterhalb Amalienhütte fingen die beiden, als feurig bekannten Pferde plötzlich an zu scheuen, sodaß Herr W. Mühe hatte, dieselben in der Gewalt zu behalten. Durch Seitwärtspringen eines Pferdes brach mit einem Male das rechte Hinterrad, wobei sämtliche Insassen auf die Straße geschleudert wurden, jedoch zum Glück keine schweren Verletzungen davontrugen. Den Wagen hinter sich herschleifend, rasten die jetzt völlig wild gewordenen Pferde nach Wallau zu, wo sie aber noch kurz vor dem Bahnübergang

aufgehalten werden konnten. Mit einigen Hautabschürfungen und Beulen, die mehrere Teilnehmer davongetragen, konnte die Weiterfahrt sodann mit einem andern Fuhrwerk angetreten werden. Nur dem Umstande, daß der Wagen langsam fuhr, als das Rad brach, ist es zu verdanken, daß niemand ernstlichen Schaden genommen hat.

* Laasphe, 11. Juni. Die hellen Nächte des Juni-Monats, die mit dem Johannistage zu ihrer Höhe gelangen, sind auch die lustreichsten des Jahres. Hollunder, Jasmin, Rosen und andere Kinder Floras senden süße, zum Teil beinahe betäubende Düfte in die von funkelnden Sternen umsäumte Nacht hinaus, und durch die linden Bäume schwirren die Leuchtfliegen in irrlichterndem Schimmer. Das sind Zaubernächte, von denen die Poeten so viel zu singen wußten. Allerdings bleibt immerhin eine offene Frage, ob nicht die kühlen Nächte häufiger sein werden, wie die milden. Und dann merkt man von aller Schönheit wenig. Der Charakter des Jahres und des kommenden Sommers prägt sich immer deutlicher dahin aus, wenigstens für die meisten Gebiete, daß Kühle und eine gewisse Feuchtigkeit obwalten. Temperaturen von größerer Höhe werden bald durch Gewitter beeinflusst, die dem Saatenstand dienlich sind, freilich noch weit mehr Nässe für manche Gegenden bringen könnten. Namentlich in zahlreichen Orten Mitteldeutschlands sehnt man sich noch nach mehr Regen.

* Herbertshausen, 11. Juni. Der Gesangsverein „Germania“ hierseits beging am Sonntag den 9. d. Mts. sein diesjähriges Stiftungsfest. Schon um 1 Uhr schickten sich die festgebenden Sänger an, die eingeladenen auswärtigen Vereine von Banse, Feudingen und Laasphehütte abzuholen. Und bald lehrte der Zug unter Musikbegleitung der Birkelbacher Kapelle zurück und bewegte sich durch die Straßen unseres Ortes dem Festplatze zu. Nachdem derselbe nun um das Podium aufgestellt genommen hatte, wurden die Gäste vom Vorsitzenden Herrn Adolf Ducharb begrüßt. Derselbe erwähnte in seiner Ansprache u. A. die jüngeren Mitglieder der Vereine, fest zu halten an den guten Werken, welche unsere Vorfahren gegründet und ins Leben gerufen haben, ferner fest zu halten an dem, was sie in den hartnäckigen Kriegen mit Hingabe ihres jungen Blutes erfochten und errungen hätten und endlich festzuhalten in Liebe und Treue zu Kaiser und Reich. Mit einem Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser beendete der Vorsitzende seine beifällig aufgenommene Ansprache. — Im übrigen war dieses Fest von besonderer Bedeutung. Feierte der Verein „Germania“ Herbertshausen doch sein dreißigjähriges Bestehen und noch heute darf er sich eines Mitgliedes erfreuen, der ihn hat gründen helfen und ihm noch bis heute anhängt. Es ist dies Herr Ludwig Bode. Aus diesem Anlaß ernannte ihn der Verein zum Ehrenmitglied und als Zeichen größter Hochachtung wurde ihm vom Dirigenten des Vereins ein Diplom überreicht, während die Musik die Weise „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, spielte. Bald erfreuten die Vereine unser Ohr durch schöne Gesangsvorträge, die mit dem Schwingen des Tanzbeines wechselten. Infolge dieser abwechselnden Genüsse eilten die Stunden schnell dahin und um 8 1/2 Uhr rief die Trompete die eingeladenen Sangesbrüder zum Abschied. — Noch eines Umstandes sei hier gedacht: „Es war schönes Wetter.“ Ja, wie oft auch gerade dieses Wort so gedankenlos geführt werden mag, die Wohlthat, daß dem Fest günstiges Wetter beschieden war, empfand wohl jeder Teilnehmer und dieser angenehme Eindruck wird so leicht wohl bei keinem verwischt werden.

Wiesbaden (Kreis Biedenkopf), 11. Juni. Ein räuberischer Überfall trug sich am verfloßenen Samstag abend gegen 10 Uhr im Walde im sog. Hessehedeleichen zu. Dort wurde ein junger Arbeiter, der aus dem Siegerland kommend auf dem Heimweg begriffen war, plötzlich von einem Unbekannten gestoppt und unter schweren Drohungen seines 14tägigen Arbeitslohnes beraubt, worauf der Räuber spurlos im Dickicht verschwand. Die inzwischen angestellten Nachforschungen nach dem gefährlichen Burschen haben leider bis jetzt noch zu keinem Resultat geführt.

Öffentlicher Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Mittwoch den 12. Juni:
Meist wolfig, zeitweise trübe, Regenfälle, Temperatur noch etwas sinkend.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Frau Curt Wächter, Franziska geb. Horschler, Inhaberin der Firma Curt Wächter in Laasphe wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 30. März 1912 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom 13. April 1912 bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Laasphe, den 8. Juni 1912.

Königliches Amtsgericht.

Freitag den 14. Juni, abends 9 Uhr

in Biedenlopf

Militär-Konzert

des Trompeter-Korps Husaren-Regts. Nr. 13 unter Leitung des Stabs-Trompeters, Obermusikmeisters Otto Heinrich. Eintritt 60 Pfg.

August Meier.

Garantiert gute

Sensen

Weststeine, Schlocker, Sensenbäume, Mechen, Heugabel usw. kauft man bei

L. Hartnack, Schlossermeister, Laasphe.

Bekanntmachung.

In dem Konkursverfahren über den Nachlaß des Forstauffsehers Wiedersprecher in Röspe soll mit Genehmigung des königlichen Amtsgerichts Verlebung die Schuldverteilung stattfinden. Zu berücksichtigen sind 80,31 Mk. bevorrechtigte Forderungen und 3375,80 Mk. nicht bevorrechtigte Forderungen. Die verfügbare Masse beträgt 1648,98 Mk. Das Verzeichnis der zu berücksichtigenden Forderungen ist auf der Gerichtsschreiberei des hiesigen königlichen Amtsgerichts zur Einsicht niedergelegt worden.

Verlebung, den 10. Juni 1912.

Der Konkursverwalter

Dr. Gloede,

Rechtsanwalt und Notar.

Ein Lehrling

unter günstigen Bedingungen bei Familienanschluß sofort oder per 1. Juli gesucht. Garantie: gute Ausbildung.

Emil Riggemann, Laasphe, Bäckerei und Konditorei mit elektr. Betrieb.

Einen

Friseur-Lehrling

sucht

Karl Schall, Hilsenbach.

Frisch eingetroffen:
1a. feinsten Holländer Rahmkäse,
1a. Mainzer Käsechen,
1a. feiner Delikatess-Kämmeltäse,
1a. echter Allgäuer Limburger,
(feinsten Bergkäse)

empfehlen Laasphe. Fr. Meh.

Schöne, starke runde und lange

Didwurz-Pflanzen

versendet billigst

C. Jacobi I.

Trebur b. Gr.-Gerau.

Fernsprecher Nr. 6.

Didwurz-Pflanzen

hat abzugeben

Fr. Scherer II. Laasphe.

Leiterwagen,

Kindersportwagen

und

Kinder-Sport-Klapp-

wagen

sind in großer Auswahl vorrätig.

Laasphe. Aug. Imgardt.

Turn-Verein

Erndtebrück.

Am Freitag den 14. Juni, abends 1/9 Uhr im Gasthof Bald

außerordentliche

Versammlung.

Tagesordnung:

1. Besprechung des Ausfluges nach Wingershausen.
2. Turnangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen wird dringend gebeten.

Der Vorstand.

Sauche-

pumpen

in diversen Fabrikaten,

sowie Ersatzteile hier zu

offert billigst

Jonis Ritter Nachfolger

Breidenbach (Kreis Biedenkopf.)

Täglich frisch:

Schwarzbrot,

Weißbrot

in bekannt guter Qualität empfiehlt

Emil Riggemann, Laasphe

Weideverpachtung

in der Fürstlichen Oberförsterei Laasphe.
Donnerstag den 13. Juni 1912

werden die Fürstlichen Weideflächen in den Gemarkungen Puderbach und Niederlaasphe öffentlich an den Meistbietenden verpachtet.
Die Weiden in Puderbach gelangen nachmittags 4 1/2 Uhr auf der Schorre, die Weiden in Niederlaasphe abends 6 1/4 Uhr im Bahnhof zum Ausgebot.
Laasphe, den 10. Juni 1912.
Fürstliche Oberförsterei.

Abschluß

der
Laasphe Creditvereinskasse, e. G. m. u. H.

A. Einnahme.	B. Ausgabe.
Mt.	Mt.
1. Bestand pro 1910 . . . 345,56	1. Ausgelieh. Kapitalien 500.—
2. Zurückgez. Darlehn . . 3136,42	2. Zurückgez. Anlehn 3270,38
3. Zinsen von Darlehn . . 1175,95	3. Bezahlte Zinsen von Anlehn . . . 251,98
4. Gerichtskosten . . . 74,04	4. Zurückgez. Geschäftsanteile . . . 10,—
Sa. Mt. 4731,97	5. Zinsen von Geschäftsanteilen . . . 5,60
	6. Verwaltungskosten . . 245,90
	7. Gerichtskosten . . . 84,80
	Sa. Mt. 4368,66

Schluß der Rechnung.
Die Einnahme beträgt . . . 4731,97 Mt.
Die Ausgabe beträgt . . . 4368,66 „
Bestand 363,31 Mt.

A. Vermögen.	B. Schulden.
Mt.	Mt.
Die ausgeliehenen Kapitalien betragen . . 16945,88	Angeliehene Kapitalien 10177,64
Zinsenreste . . . 216,82	Geschäftsanteile der Mitglieder . . . 221,—
Geschäftsanteile . . . 13,70	Sa. 10398,64
Raffenbestand . . . 363,31	
Sa. Mt. 17539,71	

Das Vermögen beträgt . . . 17539,71 Mt.
Die Schulden betragen . . . 10398,64 „
Mithin Vermögen 7141,07 Mt.
Die Zahl der Vereinsmitglieder betrug am Schluß des Jahres 1910 158 Mitglieder, Zugang —, Abgang —, demnach bleiben am Schluß des Jahres 1911 158 Mitglieder.
Laasphe, den 6. Juni 1912.

Der Vorstand.
Langenbach, Weiß, Schmidt.

Münchener- sowie Lagerbier

in Siphons
ist bei mir zu haben.
Gründebüch. Frau Maria Klöckner,
Bahnwirtschaft.

Photograph. Apparate

(neueste Modelle 1912)
liefern billiger und besser als jede auswärtige Firma.
Apparate mit allem Zubehör von Mt. 8,50 an.
Verlangen Sie gratis und franko den reich illustrierten Katalog.
Alle Bedarfs-Artikel
als Platten, Papiere, Postkarten, Entwickler, Fixier- und Tonbad etc. etc. in la. Qualität und frischester Ware stets vorrätig.
Persönliche Anleitung. Dunkelkammer zur Verfügung.
Laasphe. Hermann Jung.

Christian Buschhaus, Laasphe.

Erstes und ältestes Grabsteingeschäft am Platze.
Bei der Kirche. Bahnhofstraße.

Grabdenkmäler,

Grabsteine und Grab-Einfriedigungen
in allen Preislagen.
Reichhaltigstes und größtes Lager in allen vorkommenden Steinarten, wie Marmor, Granit, Syenit etc.
Durchaus reelle, sachgemäße und billige Bedienung.
begünstigt durch langjährige, praktische Erfahrung, daher zahlreiche Anerkennungen.

Kosten-Anschläge, Entwürfe u. Zeichnungen stehen bereitwilligst zur Verfügung. Nicht vorrätiges wird schnell besorgt.

Gleichzeitig halte ich mich im Instandsetzen und Ausbessern der Gräber bestens empfohlen.

Kreisparkasse Berleburg.

Vom 1. Juli d. Js. ab ist der Zinsfuß für neu auszuliehende Bürgschafts- und Handschein-Darlehen von 4 1/2 auf 5% erhöht worden.
Berleburg, den 25. Mai 1912.

Der Verwaltungsrat.
Gornung. Niedesel. Garth.

A. Mittelman, Laasphe

Fahrrad-Handlung
General-Vertreter der Firma Seidel & Naumann, A. G., Dresden (Germaniaräder) für den Kreis Wittgenstein, empfiehlt

erstklassige Fahrräder

wie
Germania, Wanderer, Brennabor, Cito-Mikron, Adler, Ravana.
Billige Spezialräder ohne Freilauf mit Pneumatik von 50 Mt. an.
Ferner sämtliche Fahrraderteile äußerst billig, z. B.
Mantel von 2,25 Mt. an,
Schläuche 1,90 „ „
Laternen 1,90 „ „
Fußpumpen 0,60 „ „
Auf Wunsch Ratenszahlungen :: Eigene Reparaturwerkstätte.

Opel-Fahrräder

in Qualität und leichtem Lauf
unerreicht!
Erfolge, wie solche dem weltbekannten Fabrikat Opel in der vergangenen Rennsaison beschieden waren, auf der Rennbahn wie speziell auf der Landstraße, dem Prüfstein einer Qualität, kann keine andere deutsche Firma aufweisen. — Das Opelrad steht schon lang in dem Ruf vollkommenster Güte bei billigem Preise.
:: :: :: Jährlicher Umsatz :: :: ::
60 000 Nähmaschinen, 40 000 Fahrräder.
Alleinvertretung:

Schlossermeister L. Hartnack
Laasphe, Wallstraße 7.

Tapeten,

Linoleum, Tapetenleisten.
Größte Auswahl von verschiedenen Fabriken, neueste Muster 1912, zu äußerst billigen Preisen.
Tapezierarbeiten werden sofort, gut und billigst ausgeführt.
Aug. Imgardt, Laasphe.

Gelegenheitskauf!

Ein Herren-Rad
mit prima Freilauf und Nadeltrittbremse, nur einige Tage gefahren, hochsein erhalten, umständehalber billig zu verkaufen.
J. Baumann Bwe., Laasphe, Königstraße 39. — Telefon 71.

Sportwagen,

Kinderwagen, Leiterwagen
empfehlen
Fr. Benfer, Laasphe.

Saudefässer

aus Kiefern- und Lärchenholz in diversen Größen und tadelloser Ausführung empfiehlt zu billigsten Preisen
Louis Ritter Nachfolger, Breidenbach, Kr. Biedenkopf.

Bekanntmachung.

Das Verzeichnis des Viehbestandes am 1. Juni cr. behufs Erhebung der Abgabe zur Besteuerung der Entschädigungen für das auf polizeiliche Anordnung getötete Vieh, liegt gemäß § 4 der Vorschriften des Provinzial-Ausschusses der Provinz Westfalen vom 10. Juni d. Js. ab 14 Tage lang zur Einsicht der Beteiligten auf dem hiesigen Magistratsbüro öffentlich aus. Anträge auf Berücksichtigung des Verzeichnisses sind spätestens binnen 10 Tagen nach Ablauf der Auslegefrist bei uns anzubringen.
Laasphe, den 8. Juni 1912.
Der Magistrat. R o o p.

Bekanntmachung.

Auf dem hiesigen Schul- und Rathaus soll ein **Blitzableiter** nach den neuesten Vorschriften angelegt werden.
Angebote zur Ausführung werden bis zum 20. d. Mts. entgegen genommen.
Laasphe, 10. Juni 1912.
Der Magistrat. R o o p.

Von 3 Damen in Laasphe oder nächster Umgeb. (Bahnhofsstation) gef. z. 1. Okt. 12. 6-7 Zimmer-Wohnung in fr. Lage. Bevorzugt kl. Haus mit Garten zum Weinbew. Ausf. d. Angeb. m. Preisang. an **Hr. Hausmann**, Nordd., Kr. Marburg.

Eine gebrauchte, aber sehr gut erhaltene einpferdige
Nähmaschine
gebe sehr billig ab.
Ernst Dreuer, Seimstr. 14.

Dickwurz- Pflanzen

hat abzugeben
Chr. Duhardt sen., Laasphe, Wasserstraße.

Sofort mehrere tüchtige
Maurer
nach Serkenrode gesucht.
Gebr. Hoff, Baugeschäft, Eslohe i. W.

Kräftiger
Schlosserlehrling
gesucht von
Fr. Schröder, Schlossermeister, Laasphe.

Atelier Krauß

Silchenbach.
Täglich geöffnet, auch Sonntags.

Haushaltungs-Conserven,

Gemüse und Früchte
in 1 u. 2 Pf.-Dosen verschiedener Qualität.

Erbsen, Karotten (schwarz u. weiß), Stangen-Spargel, Birnen, Bruch-Spargel, Reineclauden, Suppen-Spargel, Ananas, Mirabellen, Capern, Pilze
la. Preiselbeeren
ausgewogen,
Getrocknetes Obst:
Apfelringe, Mischobst, Birnen, Aprikosen, Feigen, Pflaumen (bosnische u. californ.), Gem. Marmelade Consum-Gelee
empfehlen zu äußerst billigen Preisen
Laasphe. Fr. Metz.

W. Schupperl

Klempner und Installateur
Laasphe,
empfehlen in großer Auswahl selbstgefertigte
Gießkannen,
dieselben übertreffen an Qualität und Haltbarkeit alle Fabrikware.